

Einlauf 75: Antipolitik

von

Franz Schandl

Die

Oberhand soll sie haben, die Politik. Unbedingt. Robert Habeck sagt:

„Politik lebt vom Glauben, dass Veränderung möglich ist. Gibt man

den auf, erodiert das Vertrauen in Demokratie.“ Indes, was ist,

wenn das Credo nicht stimmt? Oder muss es stimmen, weil sonst der

Glauben verloren geht? Ist Politik demnach der Glaube an sie, und

Politikverdrossenheit eine Häresie und schon deshalb abzulehnen?

Aber

Habeck hat auch recht: Ohne das Halluzinieren einer kompetenten

Politik, würde wahrlich der öffentliche Bereich zusammensacken. So

herrscht die Gebetsmühle. Da bekreuzigen sich Neugrüne und Altrote

mit Schwarzen, Türkisen, Blauen, Pinken, Orangen und Braunen. Allen

gemeinsam ist ihnen der selige Befund: Geht schon! Auch radikale

Linke verlangen meist nichts anderes als eine andere Politik. Sie

sind Kinder der Gegenwart, nicht Vorhut der Zukunft.

„Politik

ist das, was man macht, um nicht zu zeigen, was man ist, ohne es zu

wissen“, schrieb Karl Kraus. Politik, das ist

der selige Glaube an die Souveränität, den freien Willen, die freien Wahlen, die freie Presse, die mündigen Bürger und den ganzen

demokratiepolitischen Werteschmonzes. Die Staatsbürgerkunde rinnt

unentwegt aus allen Kanälen, ist Ausdruck einer tief verunsicherten

Selbstversicherung, die aber alles überschwemmen will. Kein Geist

entgeht dieser Brühe. Wenn wir nur alle daran glauben, dann muss es

schon stimmen. Dieser Bezug ist suggestiv und religiös. Demgegenüber

hielt schon der junge Marx fest: „Der *politische* Verstand ist eben *politischer* Verstand, weil er *innerhalb* der Schranken der Politik denkt.“

Diese

Schranken wollen wir (nicht nur) in dieser Ausgabe aufbrechen.

Wir

wünschen eine abträgliche Lektüre. Das, was nicht mehr tragbar ist, soll abgetragen werden.